

[Sprüche]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1921-1922)**

Heft 9

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

er hat sie angebellt und allen die Zunge herausgestreckt, und das tat er auch gegen uns, dann wurdest du schwindlig.“

„Er soll noch einmal speien und bellen!“

„Sei still, Peter,“ jagte sie, trat leise zur Tür, rief mit Flüsterstimme: „Komm herein, Hans!“ Bei diesen Worten fuhr ich zuerst auf, und ein unnatürliches Entsetzen kroch mir über den Rücken. Sie aber nahm meine Hand und hieß mich nach der Tür gehen. Beruhigt wartete ich ab. Und siehe, krumm, listig, spähend, aber mit leisem Grinsen schlich auf wiegenden Beinen der Bösewicht heran, immer langsamer, je näher er dem Bette kam, tat plötzlich drei rasche Sprünge und warf vor mich eine leere Schweinsblase, eine reife Birne, ein Stück Weitschenszwieck und einen kleinen, lebendigen Regenmolch. Bis an die Ohren grinzten dabei seine Zähne, und sein Anblick flößte mir Beruhigung ein.

„Geh nun wieder,“ bedeutete ihm Agnes, und wie von einer Feder geschneelt, schoß er davon, lautlos, leise lachend. Ich sah auf die Geschenke nieder und wehrte dem Regenmolch, sich im Bett zu verkriechen.

„Lieg nun wieder,“ sprach Agnes auch zu mir und drückte mich sanft nieder. „Den Molch will ich in den Garten tragen. Hans speit nicht mehr, gegen mich nicht, und wenn ich bei dir bin, läßt er's auch bleiben. Und ich bin da, bis du gesund bist. Du mußt Milch trinken und viel liegen und nichts lernen und nicht in der Welt herum fahren, sagt der Doktor, dann kommt alles wieder gut.“

Die Mutter kam herein und schlug die Hände zusammen, wie zum Gebet, beim Anblick meiner offenen Augen.

Es kamen die Tage der Genesung, da ich Milch trank, im Garten lag, die Bilderbücher der blonden Agnes schaute, mir alle Märchen erzählen ließ, die das kleine Kind mußte, und die gestörte Ruhe zurück gewann. Heute denke ich an die Tage des Gesundwerdens wie an einen einzigen Lichtblick zurück; aber leise Erregung ergreift mich, wenn ich der sieben wilden verfielerten Tage und Nächte denke, deren erste mir reicher und schwerer wiegt als hundert versunkene gleichgültige. Ein Rest blieb in mir zurück, ein Unerlöstes: Die Laute der unbekanntem Sprache muten mich in meinen Jahren immer noch wie ein Geheimnis an. Das Lächeln, das mich bei meinem Erwachen grüßte, entwirrte den Zauber nicht, und das Schreiten der Zeit hat ihn nicht entwirren können. Es muß sich ein mir Unbekanntes drin verbergen, und wer weiß, in welche Tiefen ich graben müßte, um es zu finden!



An einem offenen Paradiesgärtlein geht der Mensch gleichgiltig vorbei und wird erst traurig, wenn es verschlossen ist. Gottfried Keller.